

Warnemünderinnen  
auf der Fahrt nach  
Rostock, 1854

Zeichnung von Stadt-  
physikus Dr. med.  
W. Lesenberg sen.



## Kulturbilder aus Alt-Warnemünde

Aus einem Vortrag im Norddeutschen Rundfunk — Professor Dr. Richard Wossidlo

Heute will ich zunächst von den kleinen Freuden in dem Leben der Warnemünder Jungen erzählen.

Schon das ganze Treiben der Seeleute war für ein echtes Jungenherz natürlich von höchstem Reiz und lockte zur Nachahmung: Wi rutschten an de Parrduuns daal un von'n Groot-Mast an'n Stagg up'n Fockmast, grad' as so'n allen Madrosf.

Wenn im Winter durch frühe Eisbildung einzelne Schiffe gezwungen waren, statt in Rostock in Warnemünde Winterruhe zu halten, waren sie der Tummelplatz der Jugend. Een wier Schipper, een Stüermann — wi deden ornlich, as wenn wi räven wullen. Oder wi spälten Räuberhauptmann up de Schäpen: jeder hadd sinen Flügbagen un sien Ballerbüß — een wier Utkiel vörn; wenn dee mellen deb': De Piraten kamen!, denn fohrten wi all achterut un stellten uns kloor.

In einem anderen Spiel der Jungen auf dem Eise kam die alte Feindschaft der Warnemünder und Rostocker Fischer zur Darstellung. Die eine Partei waren die Warnemünder — diese stachen mit ihren Peecken mit dem Ruf: Pike pike Deling — ins Eis, als ob sie Ale stechen wollten — bis einer rief: De Türken kamen! — das waren die Jungen von der anderen Partei, die Rostocker, Türken genannt, weil die Rostocker Fischer früher ein nach Art der

türkischen Säbel gekrümmtes Ruder führten.

Es ist begreiflich, daß die Rostocker Studenten, die häufig nachmittags nach Warnemünde kamen, mit den übermütig-fröhlichen Buben auf gutem Fuße standen! — Wenn de Studenten, erzählte mir ein Alter, von Peter Jungmann sien Restaurant na't Spill gängen, jeder mit 'ne lang' Piep in'n Mund, denn müßten wi Jungens vörup gahn mit'n Tablett mit den Tobackskasten. Wenn se denn naher bi'n Pavillon seten, würden Semmel, dee mit Sirup füllt wiren, an 'ne Snuur uphängt: Wi Jungens müßten denn uppe Lehnen stahn gahn un afbiten.

Ein Rostocker Rechtsanwalt hatte keine Lust daran, einen Korb vom Konditor mit Schaumtorten füllen zu lassen. Den Jungen wurden die Hände auf dem Rücken zusammengebunden — dann mußten sie sich zu sechsen auf die Knie legen und auf Kommando gemeinsam in den Korb hineinbeißen, um eine der Torten zu erwischen.

Auch das Pressen, d. h. das Hochschnellen der Jungen auf stramm gezogenen Badelaken, war ein beliebter Studentenscherz.

Begehrter waren kleine Dienste bei den Badegästen, bei denen Bucksgeld, also Taschengeld, zu verdienen war. Wi Jungens hebben oeverhaupt dat Bad Warn-

männ' gründ't, sagte mir ein Alter voll Stolz.

Wenn die Badegäste mit dem Dampfer ankamen — eine Bahnverbindung gab es ja noch nicht — standen die Jungen barfüßig in leinener Hose und Jacke mit der auf dem Rostocker Pfingstmarkt gekauften Strohmütze auf dem Kopf, am Brückenssteg und praiten (um den seemännischen Ausdruck zu gebrauchen) die Fremden an: Saken wegdrägen! — Deensklüd' gew dat jo noch nich — wi nehmen de Bad'gäst de Saken einfach ut de Hand. — Reicher noch war die Ernte beim Herrenbad. — Bi Stralendörp würd uppast, wenn'n Bad'gast in Sicht keem: Saken dohn! brüllten wi los. — Jeder hatte einen Binsstuhl und einen Sack mit ein paar Saken, die ihm die Mutter gegeben hatte. Jeder wohlhabende Badegast hielt sich einen Jungen zum Abtrocknen.

Aber der Gipfel der Lust war es, wenn die Badegäste bestürmt wurden, ein paar Münzen in die Grabbel zu werfen. De Herr mit den sünddag'schen Hoot sall läben, sall 'n Schilling in de Grawwel gäben, hurrah!

Wenn der Fremde dann ein paar kleine Geldstücke in die See oder an den Strand warf, sprang die ganze Schar — die meisten Splitternackt — heisterkopp übereinander; jeder hatte einen blechernen Durchschlag unter dem Arm, mit dem er den Sand siebte, um eins der Geldstücke zu erwischen. Der dabei gesungene Dittreim mit dem Anfang: Zule Zule Janna ... ist von höchstem Interesse.

Es hat sich bei meinen eindringenden Nachforschungen herausgestellt, daß der Gesang ursprünglich ein Spielreim ist. Zule jule janna, haal mi oemer Wanna, d. h. über die Warnow: So riefen früher in Warnemünde die kleinen Mädchen, wenn sie sich abwechselnd huckepack über die Straße trugen.

Es ist über jedem Zweifel, daß dieser Zule, der über die Warnow tragen soll, zusammenhängt mit dem Heiligen Christophher, der nach uralter Warnemünder Überlieferung die Menschen von der Ostseite her über die Warnow getragen hat, — demselben Heiligen, dessen von alten Seefahrern abergläubisch verehrtes Holzbild in der Kirche stand, von deren Turm herab, am Weihnachtsheiligabend, wie die Eltern den

Kindern erzählten, der Zulebock Gaben herabwarf.

Näheres über diesen Zule kann hier nicht gesagt werden.

Alles von den Jungen so ersparte, in abenteuerlichen Verstecken vor den Eltern verborgen gehaltene Bucksgehd wurde dann auf dem Doberaner Michaelismarkt, der bei den Jungen in viel höherem Ansehen stand als der Rostocker Pfingstmarkt, verjubelt: De Doberaner Markt dat wier uns' läben, sagte mir ein Alter. Frühmorgens zwei Uhr ging es in ganzen Rudeln, alle auf Seckhasen, jeder mit einem Stock, dessen unteres Ende für die Aufnahme von Zündhütchen zurechtgemacht war, unter dem Gesang alter Seemannslieder auf die Fahrt. In Dierichshagen und Elmenhorst wurde mit den Zündhütchen gegen die Steinmauern der Gehäfte geknallt, daß das ganze Dorf schallte, dann wurden die Pflaumenbäume geplündert. Der Spottreim der Bauernjungen: Warnmänner, Flünner, Malküterett, wovon is juuch de Buuk so fett! wurde mit einer Flut von Scheltworten erwidert. Dann begann in Reihwisch im „Kiebitzkrug“ ein übermütiges Treiben: Kiwittsmudder, gib uns Käp und Butter und auch Pfannkuchen dazu! War man endlich in Doberan angelangt, so wurden alle Marktfreuden gründlich ausgekostet — spät abends ging es heim — lopen können wi jo as de Hasen.

Daß der Junge den Seemannsberuf ergreife, war für einen tagenburen Warnemünder nahezu selbstverständlich. Wer nich 'n Kroepel wier, güng to See — sagte mir ein Alter: As ik konfirmiert würd, wiren wi soebentig Konfirmanden — een würd Schooster, de annern wullen all Seemann werden. Wer'n Handwerk libren wull, wier mank uns nich läben. — Als bald nach der stets Anfang März stattfindenden Konfirmation ging es als Kajütenjung oder Decksjung auf die erste Fahrt. Einige Warnemünder Kapitäne genossen als Lehrmeister der Schiffsjungen das besondere Vertrauen der Eltern. Wer echtes Seemannsblut in sich hatte, ging auf ein Segelschiff. Dat wier mi väl to nah wäst, sagte mir ein alter Seebär, wenn ik up'n Dampfer fohren süllt hadd: Rohmadrosen schimpften wi de Seeklid', dee up'n Damper wiren.

Angemustert wurde die Schiffsbesatzung in

Warnemünde nicht, wie in Rostock, durch einen Feuerbaas oder Haifisch, wie ihn die Matrosen scheltend nannten, wenn er sehr hohe Prozente für sich behielt — sondern von älteren Matrosen, die von den Kapitänen beauftragt waren. Viele fuhren zehn Jahre und noch länger auf demselben Schiff; wenn einer oft den Dienst wechselte, wurde er „reisen Wängtiner“ gescholten. Wer in einem fremden Hafen desertierte („aflopen“ ist der seemannische Ausdruck), wurde leicht misachtet: Viele sind erst nach langen Jahren oder überhaupt nicht nach Warnemünde heimgekehrt. Ein Seemann erzählte mir, daß er einmal in einem afrikanischen Hafen einen Warnemünder getroffen habe, der aber seinen Namen nicht habe nennen wollen: *Jē būn of dorher*, wo de Jöllen to Huus sünd, habe er nur gesagt.

Wenn im Frühjahr Meldung kam, daß die englischen und russischen Häfen eisfrei seien, kamen alle Schiffe aus der Winterlage in Rostock die Warnow hinauf, um günstigen Segelwind abzuwarten — dann war der ganze Hafen von Schiffen gefüllt. Auf sogenannten Gootwagen, die mit Seekisten und Kojesäcken hoch bepackt waren, trafen die auf dem Fischlande und dem Darß angeworbenen Mannschaften ein.

Den alten Warnemündern wird jedesmal das Herz weit, wenn sie von dem Treiben, wie es sich in jedem Frühjahr im Orte abspielte, erzählen. De Seelüd' rott'en sik uppe Straten tosamem un süngen de ollen Seemannslieder — of mit Triangels un Quetschkommod' (also Handharmonika) würd Musik maakt. Dree un vier Schäpen legen näben eenanner langsiet. Dat wier, as wenn man in'n Ellerbrook lickt, sagte ein Alter, um von dem Mastenwald ein Bild zu geben. Da war alles vertreten: Neben den kleineren Fahrzeugen, den Kuffen, Hulers und Smacken, die Schiffe mittlerer Größe: Schoner, Volkerschoner und Mufferdeischoner, Gääljassen, Fastgääljassen und Plommenboomgääljassen, Briggs, Schonerbriggs und Polackebriggs und endlich die großen Bullriggers und Barken. Auch zwei Grönlandfahrer, die Bark Polarstern mit einem ausgestopften Eisbär an Deck und die Brigg Auguste hatten Warnemünde als Heimathafen.

Dor wiren, so schilderte mir ein alter Seemann die Bauart der Schiffe, olle Knur-

vers von de Jhrstgebuurt her un ganz nige Schäpen, dee so smuck wiren, dat man se inne Kirch hadd hängen mücht. Weck wiren rank un snittig bug't — stief von Masten, oewer lütt von Lasten (also mit geringer Tragfähigkeit) wier 'n oll Sprickwuurt — un weck wiren dull verbollwarft un stief as'n Prahm, richtige Dutzköpp un Drummküsels. De beiden Swesterschäpen Meta-Max un Pandora hadden of so breede Bücksen: Dor würd ümmer von spaßt: Wenn de een ut den Engelschen Kanal rutkeem un de anner wull rin, denn müßten se up eenanner luern — vörbiführen können se sik nich.

Ein anderer erzählte: Den Bumeister von de Brigg Undine wier of de Hund mit de Maat weglopen: Wenn dor de Madrosen an Buurd wullen (denn ropen se jo ümmer den Schippnamen) denn repen se: Undiert, *Uho/il* (statt Undine). Die Gallionsfigur (Gallionspopp oder Vörstäbenspopp sagt der Seemann) war oft sehr kunstvoll von Rostocker Bildhauern in Holz geschnitz. Biefach war der Naamreeder, also der Mann oder die Frau, nach denen das Schiff benannt war, dargestellt: So auf dem Schiff Johann Friedrich ein swartbücker Bauer der Rostocker Gegend mit dem runden, schwarzen Hut und der Sense auf dem Puckel, auf einem anderen eine Dieftower Bäuerin mit dem Schüffelhoot und der Startmütz, den roten Strümpfen und dem Rock mit den neun- undneunzig Falten: Es war die Zeit, wo die Bauern auf Schiebkarren große, mit preußischen Thalern gefüllte Säcke nach Rostock fuhren, um bei den Korrespondenz-Nhedern Schiffsparten zu kaufen.

Überaus schön und eindrucksvoll war das Bild, wenn am Karfreitag in Warnemünde alle die zahllosen Schiffe halbmaß geflaggt hatten. Von den fremden Schiffen, die den Warnemünder Hafen anliefen, erregten die holländischen Kuffen in besonderem Maße die Aufmerksamkeit, vor allem der Frauen und der Jugend. Eine alte Warnemünderin erzählte mir: De Schipperfugens (up hollandsche Schäpen hadd de Kapitain jo ümmer sien ganze Familie an Buurd) hadden de Gardinen weg-bunnen: De ganze Kajüt wier gröön un hellblau anmaakt — Blomenpött stünnen an de Finster — dat seh goor to hübsch ut.

Wenn dann eine Kapitänstochter sich an Deck blicken ließ, riefen die Warnemünder Jungen: Hollänner Maidki, mit de gollen Kleidki, mit de blanke Huut, steiht de Hollännerin gut. Als Lohn für diese Schmeichelrede erhielten sie dann ein Stück von dem schönen holländischen Beschäut, d. h. Biskuit. Zu Mittag kamen oft alte Warnemünder Seeleute auf die fremden Schiffe, um sich ein Gericht Erbsen (Branstagglöpers, wie sie der Seemann nennt) zu erbitten.

Die meisten Rostocker Schiffe fuhren im Frühling ohne Fracht aus und mußten also, da sie borrenleddig, wie es in der Seemannssprache heißt, sich nicht auf die Ost- und Nordsee wagen durften, Ballast einnehmen. Steinballast wurde von den sogenannten Steentangers gekauft. Das Herbeischaffen des Sandballastes war in Warnemünde ausschließlich Sache der Frauen, die quartierweise dazu angesagt wurden. Die alten Männer schaufelten ein und halfen den schweren Sack auf die Schulter heben; die Frauen, oft dreißig bis vierzig bei einem Schiffe, trugen den Sand durch die Ballasttüren der Westmole auf die im Strom verankerten Schiffe. Dat wier, as wenn de Ameisen trecken, sagte mir ein Bauer. An jedem Schiff war mit einem Kreidestrich der zu erzielende Tiefgang markiert.

Bi de ollen Schäpen, so schilberte mir eine Warnemünderin den ganzen Hergang, würd de Meeling rutnahmen, de nigen würden mit 'ne Talsj oeverhaalt, dat dat Schipp scheef kamen ded'. De Stella'sch wier so breet, dat de vullen Frugens upgahn können un de leddigen af. Bi de ollen Schäpen können wi rundümgahn; bi de nigen wier 'ne Plank oever 't Ruum leggt — dat wier gefährlicher. Wi leken immer na dat Mark, ob dat Schipp noch nich deep noog leeg. Up 'n Kopp hadden wi 'n Trechterhoot von Stroh; as Kamisfool drögen wi 'n Ballastfägellief, so würd dat nennt, von Sägelinnen (bi hooch Water wier de Sand so oft dull feucht) ahn Armel — oft wier unnen noch 'n Schoot ansett't. Auch junge Mädchen scheuten diese schwere Arbeit nicht. Mien Badder wull dat nich, erzählte eine Alte; Diern, säd' he, du föllst in't Ruum. Dewer wi jungen Mätens wiren dull geldgterig — wi wullen jo wat upsporen för den Rostocker Pingst-

markt. Ballastinspekter war der Scherzname für eine im Rechnen geübte Frau, die den nach den Registertonnen berechneten Lohn von der Bogtei holte und unter die Frauen verteilte. — Wenn der Strom bei der Westmole nicht alle Schiffe, die zugleich ballasten wollten, fassen konnte, so wurde der Ballast — wie das in Rostock und Wismar stets geschah — aus den Boten der sogenannten Sandböter an Bord geschafft. Wenn dat Schipp Ballastpuurten hadd, sagte man mir, würd de Ballast gliest dörch de Puurten in't Ruum smäten; süß würd 'ne Stella'sch antakelt; dor würd de Sand ihrst upsmäten, un denn oeverhiew't.

Bei diesem Ballastböten, wie man das nannte, wurde fast immer gesungen. Am beliebtesten war der Reim:

De Buer is 'n Buer (nach jedem Halbvers wurde zugeworfen),  
is 'n Schelm von Natur, —  
de Buer hett 'n poor Klumpen an, —  
Zammaat (d. h. der Matrose) is 'n  
Gentleman.

Oder man sang halb holländisch:

Hooch, äben hooch,  
hier stahn wi mo/i un drooch, —  
man unnen in de Grund —  
dor liggt dat natte Strunt.

Auch alte Volkslieder, wie: „Rosa, mein Weibchen, mein zuckersüßes Täubchen“ und andere mehr wurden beim Ballastwerfen gesungen.

Wenn das Schiff beladen war, konnte die Fahrt beginnen.

Wenn alles kloor wier un de Wind so weihete, as he süll, erzählte eine Warnemünderin, denn würden de Sägels heißt, un denn schall'te dat dörch den Uurt: Nun fahren wir zum Tore hinaus, Feinsliebchen, adel! Dorbi würd de Heimatflagg dreemal up un daal treckt an't Heck: Dor kemen Lütt un Groot oft de Trahren in de Dgen, so schön wier dat. Oft hülpense sik, wenn 'n Schipp rut wull, bi't Sägelupsetten; dee hulpen hadden, roberden denn 'n End' lang mit't Boot achterher.

Und eine andere fügte hinzu: Wenn denn en Madros' toväl Hööchde nahmen hadd, denn würd he in 'ne Talsj inhuukt un mit 'n Singsang mit'n richtigen Schandi (d. h. Seemannsreim) oeverhiew't.

Wenn dann lange Zeit aus dem fremden Hafen keine Nachricht kam, verlebten die

Ehefrauen und Eltern bange Wochen, und groß war oft die Freude, wenn der sogenannte Lidungsbringer die glückliche Heimkehr des Schiffes meldete.

Der Glaube, daß Seeleute, wenn sie auf der Fahrt in Gefahr seien, sich zu Hause meldeten, war früher allgemein. Ich gebe ein paar Äußerungen wieder: De Seelid' hebben sik hüren laten: Dor hebben de Ollen fast up räkent; dat sünd de starken Gedanken; wenn Großvadder ankamen is in'n frömden Haben, hett he ümmer dacht: Wo kriegt dien Fru dat to weiten — denn hett dat dull floetert man'et Geschirr.

Mien Lanten säd' oft: Mien Mann käw't noch — he kloppt so noch. — Wadder is mal in'n frömden Haben in't Ruum folgen. An den'n Dag hett dat bi uns klirt, as wenn Hagel an de Finstern sleiht. Dor säd' Mudder: Hüüt is Wadder in Gefohr.

En oll Fischer hett mal drömt: he hett düütlich sinen Jung na de Lüsch rinkamen un na'n Swiensskaben gadn seihn. Na vier Wochen is'n Breef von den Jung kamen: in de sülwig Nacht wier sweres Unwäder wäst; dor hadd he so bi sik dacht: Wenn du nu doch up Wadder sinen Swiensskaben seestt.

Wenn Seeleute sehr schweres durchgemacht hatten, haben sie oft die Fahrt aufgegeben. Wadder is eens oewersägelt mit sien Schipp; dat hett em so dull verleed't — de Needer hett em soväl bäden, he süll 'n anner Schipp oewernähmen, oewer he hett 't nich dahn.

Matrosen ließen sich, wenn sie abdankten, als Fischer oder Lotsen in Warnemünde nieder.

Im Sommer lagen nicht sehr viel Schiffe im Hafen — erst im Herbst kamen die meisten mit Kohlen aus England zurück. Wenn der Winter kam, ward es stiller im Ort. Das Eineisen von Schiffen, hauptsächlich Dampfern, die das Eis der Hafensmündung nicht durchbrechen konnten,

brachte den Lotsen und Schiffern guten Verdienst. Die Höhepunkte des winterlichen Lebens waren der Fischerball und vor allem der Schifferball: De Schipperball ward dee ward nich all, de Schipperball ward goor nich all. — Up den Schipperball, sagte mir eine Frau, würd oft Brutschaft anfangen. Wenn un' Galaan, so säden wi staats Liebhaber, denn weggahn ded' in'n Frühjohr, denn verlawten wi uns — denn kreeg de Bruut 'n Gesangbook, wo buten an de vier Ecken 'n Süllwerbeslag mit'n Anker up wier — un wenn de Brüjant von England trüggkeem, bröcht he 'n schönes siden Dooft mit.

Auf diesem Schifferball wurden auch all die alten Volkstänze hervorgeholt, der Großen-Kleinsche Brettwalzer bei dem mit den Hacken gegeneinander geklopft wurde, oder Hur/rah! Wof in't Lock, Wof ut't Lock heruter — oder: Mudder Lurenz, Mudder Lurenz, dee is so so dull, se prügelt Wadder Lurenz den Puckel so vull.

Auch auf dem Gylläten der Lotsengilde, an dem aber nur Männer teilnahmen, ging es lustig her. Die alten Warnemünder erzählen gern von einer Lotsenfrau, die einmal ihren Mann und dessen Bruder, die beide dem Punsch allzusehr zuzusprechen pflegten, nach Hause holen wollte, aber dabei zu Fall kam und mit ihren beiden Begleitern den Feuerturmberg herunterfollerte.

Auf das ganze Treiben der Lotsen mit der lopen Reihg', dem Peilen, der Windbaak und dem Spillbrehen, dem Kohlenwippen und dem Kuurnscheeten, kann ich, ebenso wie auf den Fischereibetrieb, nicht mehr eingehen.

Ich schließe meine Mauderei mit einem Gruß an die alten Männer und Frauen, denen ich mein Wissen vom Alt-Warnemünder Leben verdanke. Möge dem lieben Warnemünde eine glückliche Zukunft beschieden sein.